Die Histori vom Gredlin

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel**

Band (Jahr): **153 (1975)**

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

9. Die Histori vom Gredlin

Noch einmal findet sich in dem Tagebuch Felix Platters eine Episode von höchstem biographischem und psychologischem Interesse, die wie ein erratischer Block aus dem Ganzen hervorragt: die *Histori vom Gredlin*. Sie steht auf zwei von der Hand des Thomas II flüchtig geschriebenen Konzeptblättern (Bl. 1 und 2) am Ende des erwähnten Manuscriptbandes. Der für die Jahreszahl freigelassene Platz ist leider leer geblieben, und auch wir können trotz langer Nachforschungen das Datum leider nicht sicher angeben; vielleicht ist es das Jahr 1572.

Die Geschichte spielt auf dem Landgut zu Gundeldingen zu einer Zeit, da Teuerung und Seuchen herrschten. Es kam öfters vor, daß Reisende, die sich verspätet hatten oder sonst nicht mehr in die Stadt eingelassen wurden, auf Platters Landgut Zuflucht suchten. Diesmal war es ein aus Pontarlier gebürtiger Knecht namens Benedikt Simon mit seiner Frau Elsbeth Schärin aus Embrach im Zürichbiet. Sie hatten in Bartenheim im Elsaß gedient und wollten in die Heimat der Frau zurück; sie hatten ein noch nicht jähriges Kind bei sich. Der Meier (Verwalter) Platters nahm die Familie auf, doch die Frau erkrankte in der gleichen Nacht am «hauptweh» (Flecktyphus, Nervenfieber), vielleicht war auch ihr Mann angesteckt. Als Felix davon vernahm, meinte er mißmutig, «der meier solt nicht also allerley volck auflesen». Zwei Tage später fischte Thomas Platter den Weiher, zusammen mit dem Fischer Juppe Jocklin; auch die befreundete Dompröbstin Anna von Pfirt war dabei. Bei dieser Gelegenheit gingen sie bei der Kranken, die in den letzten Zügen lag, hinein; Felix schaute durch das Fenster und gab einige Arzneien und Geld. Bald darauf starb die Frau und wurde schnell zu St. Margrethen «vergraben», wahrscheinlich ohne Sarg; «man fuhrt sie auf meins vatters esel hin».

«Daß kindt lag voraußen in der wiegen, streckt seine hendlin außen, lag mitt dem köpflin so hart, daß es daselbsten hinden verwunt wahrt.» Felix sagt von den andern, welche die Mutter besucht hatten, «sie» hätten Mitleid mit dem Kind gehabt; über seine eigenen Gefühle schweigt er sich aus. Aber die Sache beschäftigt ihn im Unterbewußtsein stärker, als er ahnt. In der Nacht darauf träumt er, es fiele ein Kind vom Himmel, und er halte seinen langen Rock unter, um es zu retten. Er erzählt den Traum seiner Frau, auch sie hat von einem Kind geträumt! Und dennoch fällt das erlösende Wort nicht!

Im Gegenteil: Am andern Morgen nimmt Benedikt Simon weinend Abschied, sagt sogar, er wisse nicht wohin mit dem Kind. Felix tröstet ihn und gibt ihm 10 Schilling. Auch Madlen geht hinunter und beschaut das Kind

in der Wiege, dieses wendet sich ihr zu, und sie muß mit ihm weinen. Dennoch geschieht nichts. Benedikt zieht fort.

Erst beim Essen erzählen Felix und Madlen den andern ihre Träume. Das entscheidende erste Wort wird weder von ihnen noch von den Eltern gesprochen, sondern von dem schlichten Fischer Joklin: «Warumb handt ihr nitt daß kindt gnomen, ihr handt doch keine?» Madlen stimmt zu, aber mit dem typisch baslerischen «understatement»: nicht etwa mit begeisterter Zustimmung, sondern «Es gulte mir gleich, wolts gern auferziechen.» Erst jetzt beginnen sie zu reden, «mit viel worten». Felix überläßt seiner Gemahlin die Entscheidung: «Madlen, waß du wilt». Die anwesende Näherin verspricht, sie wolle gleich Häublein machen. «Mein vatter und muter rieten auch darzu, also daß wier ein begirt bekamen, wann wir nur wißten, wo es were. Mein vatter laßet gleich 2 schuler holen, schicket einen nittsich gegen Mylhusen, den anderen ob sich gegen Liechstall. Sie fragten eim nach, der ein kindt triege.»

Am folgenden Mittag – Felix war zum Essen im Collegium geblieben (vielleicht gar mit den Studenten in der Mensa?) – kam der Bericht, man habe den Gesuchten gefunden, in einer Scheune zu Bartenheim, wo er vorher gedient hatte. «Mein frauw hatt daß kindt gantz nacket auß der wiegen gnommen ohne hübli etc. Man es badet; in ein beltzlin gewicklet, schlieffe es...» Der Vater ist gerne bereit, das Kind ihnen zu überlassen, und weint vor Freude. Der neue Pflegevater bringt gleich auch juristisch die Sache in Ordnung: Der natürliche Vater behält das Besuchsrecht, aber keine anderen Ansprüche. Platter seinerseits verspricht, das Kind zu erziehen und auszusteuern. «Also hab ich es, als wann es mein kindt gewesen, auferzogen, laßen neyen, sticken, auf den instrumenten schlagen etc.» Adoptiert wurde es nicht, sondern behielt seinen Namen. In den Akten erscheint es als «Margrit Simon», im Testament mit dem Mutternamen «Margrith Schärin genantt Platterin». Vor dem leiblichen Vater, der als Soldat zu Besuch kam, fürchtete sich das kleine Gredlin und wollte nichts von ihm wissen. Es meinte stets, es sei das Kind der Familie Platter, «bis es zu hohem alter kommen und es ihme die bösen leüt offenbahret haben».

Am 24. September *1604* heiratete «Jungfrauw Margaretha Simonin» den «M. *Michel Rüedin* von Sarnen aus dem Bünten, burger alhie» (Traureg. St. Peter). Er stammte aus dem reformierten Pfarrdorf Sarn am Heinzenberg, NW von Thusis und war von Beruf Schneider. Er erwarb 1604 die Schneidernzunft («Michael Rudy aus Ober-Bündten»), 1619 die Safran- und 1623 die Schlüsselzunft (Koelner: Safranzunft, S. 511; Schlüsselzunft, S. 381), wo er bereits Schneider und Tuchhändler genannt wird. Seine Gemahlin brachte in den Jahren 1605 bis 1613 sechs Knaben zur Welt, die alle zu

St. Peter getauft wurden; Michael, dem Thomas II am 29. 9. 1607 Pate stand, wurde Scherer, d.h. Chirurg. (Tauf-Reg. St. Peter und Priv.-Arch. Lotz, Fasc. 420). Im Testament Madlen Platters wurde das Gredlin mit der hohen Summe von 1000 Gulden bedacht, von Felix mit weiteren 600 fl.

Unklar bleibt leider die *Datierung* von Gredlins Geburt. Felix sagt, auch die Großeltern hätten das Gredlin sehr gern gehabt, «bis es eigene Kinder gehabt.» Das Letztere ist sicher falsch, denn Thomas starb 1582, seine erste Gemahlin bereits 1572. «Mater mea» muß sich also auf Esther Groß beziehen, die Stiefmutter von Felix. Die Nebenfiguren geben als Termini post et ante quem 1570 und 1581, wahrscheinlich stimmt die Behauptung *1572* von Daniel Burckhardt-Werthemann («Häuser und Gestalten», S. 174, leider ohne Quellenangabe!), da die Bedingung von Teuerung und Seuchen für dieses Jahr zutrifft. Gredlin wäre demnach bei ihrer Hochzeit 32 Jahre alt gewesen («nun zimblich jahren»). Der direkteste Beweis fehlt, da das Taufregister von Bartenheim erst später einsetzt.

Denkwürdig bleibt die Histori vom Gredlin vom psychologischen Standpunkt aus. Hier wird noch einmal – wie in dem ersten Teil des Tagebuches – von ganz privaten Dingen gesprochen, ja sogar von Träumen! Im Zentrum steht die Sehnsucht des kinderlosen Ehepaares, besonders der oft einsamen Arztfrau nach einem eigenen Kind, doch sind die Gefühle nur zwischen den Zeilen zu lesen. Welche Freude muß Madlen empfunden haben, als sie erstmals «daß kindt gantz nacket auß der wiegen gnommen..., es badet, in ein beltzlin wicklet». Doch wird in jener Zeit kaum von Mutterglück gesprochen, schon gar nicht in Basel. Man liebt die Kinder, erzieht sie, verheiratet sie und bedenkt sie im Testament. Der redselige Thomas Platter mit seinen leidenschaftlichen Briefen bildet da eine Ausnahme, aber er war ja auch kein typischer Basler.